[s.n.]

Autor(en): **Rabinovitch, Gregor**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 16

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Bild

Seitdem Frau Anny bei ihrem ersten Versuch im Toto den einzigen Zwölfer gewonnen hatte, ging es der Familie Langer gut. Der Mann war der Kompagnon seines ehemaligen Chefs geworden, und die Frau ließ bei der ersten Schneiderin arbeiten.

«Mein Mann hat nächsten Monat Geburtstag», sagte Frau Langer eines Nachmittags zu einer ihrer neuen Freundinnen, «und ich zerbreche mir den Kopf darüber, was für ein originelles Geschenk ich ihm machen könnte.»

«Lassen Sie sich doch malen».

«Wirklich», rief Frau Anny, «die Idee ist ausgezeichnet, Olf würde sich riesig freuen. Aber zu wem geht man da? Ich muß gestehen, diesbezüglich gar nicht orientiert zu sein.»

«Natürlich zu Professor Wotrabusch», wußte Madame sofort Rat, «der ist jetzt ganz groß in Mode. Er nimmt zwar auch entsprechend, doch dies kann bei Ihnen keine Rolle spielen.»

Frau Langer ließ sich bei der Sekretärin des Meisters anmelden und wurde noch in der gleichen Woche zu einer kurzen Besprechung im Atelier empfangen. Prof. Wotrabusch stellte die Dame auf ein Podium und umkreiste sie einige Male. Neigte den Kopf rechts, neigte ihn links, hielt erst sein linkes Aug zu, dann das rechte und schließlich beide. So verharrte er eine Weile, bis er die Arme in die Luft warf und rief: «Jetzt habe ich es! Kommen Sie heute in acht Tagen um vierzehn Uhr zweiunddreißig zur ersten Sitzung. Es würde sich jedoch für das Bild sehr vorteilhaft auswirken, wenn Sie in der Zwischenzeit sieben bis acht Kilogramm abnehmen könnten.»

«Ach, Meister», flehte Frau Anny, «machen Sie mich doch etwas schlanker.»

«Unmöglich», sprach der Künstler ernst. «Ich vermag Sie nur so zu malen, wie ich Sie sehe —»

Es begannen furchtbare Zeiten für Frau Langer, denn sie fastete wirklich und litt Höllenqualen. Und in mancher Nacht, wenn der Mann glücklich neben ihr schnarchte, weinte sie vor Hunger und sehnte sich nach der Zeit zurück, da sie noch arm und satt gewesen war.

Die letzten zwei Tage der Woche verbrachte sie in einem Schönheitssalon unter Gesichtsmasken und schrecklichen Apparaten.

Als sie zur ersten Sitzung kam, hatte sie tatsächlich um 5,5 kg abgenommen. «Soll ich etwas Rouge auflegen, Meister», fragte sie schüchtern.

«Nein», entgegnete der Professor, «Ihre interessante Blässe wirkt echter —» Und er begann, stumm und verbissen zu arbeiten. Nach zwei Stunden wankte Frau Anny aus dem Atelier. Als sie dann unten bei einer Konditorei vorbeiging, sah sie im Schaufenster nur rote flimmernde Kreise.

Wie alle Pein im Leben, nahm auch die der tapferen Frau ein Ende. «So», sprach eines Tages der große Künstler, von seiner Staffelei mit mildem Lächeln zurücktretend, «jetzt bin ich fertig».

«Ich auch», gestand Anny und durfte zum ersten Mal das Werk des Meisters erblicken. Auf dem Gemälde stach zunächst ein schwarzes Dreieck hervor, dessen spitzen Winkel in einem naturgetreu nachgebildeten Halbschuh des Modells stand. Das eine der schönen Augen von Frau Langer saß auf einer Tulpe in der Mitte des Dreiecks, das zweite strahlte lebenswarm vom obern Rand der Leinwand herab. Ihre in den Farben des Regenbogens dargestellten Finger waren geschickt auf dem Gemälde verteilt.

«Und wo sind die zehn Kilo», stöhnte Frau Anny, «die ich in der Zeit abgenommen habe?»

«Hier», erklärte der Professor und zeigte auf etwas, das wie eine Scheibe Preßwurst aussah, «hier Ihr Hals in seiner schlanken und nunmehr ausgeglichenen Form. Ihr Herr Gemahl kann wirklich Freude haben, daß Sie den Weg zu mir gefunden haben, verehrte gnädige Frau.»

«Das schon», antwortete die Dame, «aber zum Geburtstag will ich ihm doch lieber ein paar warme Hausschuhe kaufen —»

Ralph Urban